GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Weibliche Adoleszenz und Körperlichkeit

Flaake, Karin

2000

https://doi.org/10.25595/390

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Flaake, Karin: *Weibliche Adoleszenz und Körperlichkeit*, in: Plebuch-Tiefenbacher, Lore; Rodrian-Pfennig, Margit; Heitz, Sylvia (Hrsg.): Geschlechterfrage in der Schule. Wie wird (Zwei-)Geschlechtlichkeit gelebt? (Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 2000), 59-72. DOI: https://doi.org/10.25595/390.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Geschlechterfrage in der Schule

Wie wird (Zwei-)Geschlechtlichkeit gelebt?

Herausgegeben von Lore Plebuch-Tiefenbacher, Margit Rodrian-Pfennig und Sylvia Heitz

Mit Beiträgen von Karin Flaake, Thorsten Hunsicker, Oskar Negt, Annedore Prengel, Barbara Rendtorff, Thomas Ziehe und Andreas Zieske

DEUTSCHER STUDIEN VERLAG

Weinheim 2000

Seminar- und Akademiereihe des Hessischen Landesinstituts für Pädagogik (HeLP)
Kolloquium 1999/2000. Dokumentation

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt und verbreitet werden.

Druck nach Typoskript (DTP)

© 2000 Deutscher Studien Verlag · Weinheim
Druck: Druck Partner Rübelmann, 69502 Hemsbach
Seriengestaltung des Umschlags: Federico Luci, 50674 Köln
Printed in Germany

ISBN 3 89271 910 1

Inhaltsverzeichnis

Lore Plebuch-Tiefenbacher/Margit Rodrian-Pfennig
Einleitung: Geschlechterforschung, Gendertheorien und geschlechtskritische schulische Praxis 7

Oskar Negt
Geschlechterfrage und Funktionszuwachs von Schule - Jungen und Mädchen brauchen offene Räume 21

Barbara Rendtorff
Sinn und Unsinn kollektiver Identitäten 35

Andreas Zieske
Patriarchatskritische Jungenarbeit 49

Karin Flaake
Weibliche Sozialisation 59

Thomas Ziehe
Modernisierungsprozesse und Jugendkultur 73

Annedore Prengel
Perspektivenwechsel für eine Pädagogik der Vielfalt 87

Thorsten Hunsicker
Dualismuskonstruktionen im Geschlechterdiskurs 101

Anhang:
1. Thesen zu Vortrag und Diskussion 113
2. Ausgewählte Literatur 120
3. Ausgewählte Workshop-Materialien 122
4. Zu den Autorinnen, Autoren und Herausgeberinnen 128

Karin Flaake

Weibliche Adoleszenz und Körperlichkeit

Zur Bedeutung der Adoleszenz

In der Adoleszenz, der Zeit des Übergangs von der Kindheit zum Erwachsensein, zum Frausein (und ebenso natürlich zum Mannsein) werden wichtige Weichen gestellt für Verhaltensmöglichkeiten im Erwachsenenleben. Es ist eine Zeit, in der – für Mädchen – das Selbstbild und Selbstbewußtsein als Frau ausgestaltet wird. Mädchen werden – ob sie es sich wünschen oder nicht – durch die körperlichen Veränderungen der Pubertät – das Wachsen der Brüste, die erste Menstruation – mit ihrer Weiblichkeit konfrontiert und sind gezwungen, sich sowohl mit dem Neuen ihrer körperlichen Veränderungen als auch den gesellschaftlichen Weiblichkeitsbildern auseinanderzusetzen. Vom Verlauf dieser Auseinandersetzung und den entsprechenden psychischen Verarbeitungsprozessen hängen die Chancen ab, ein im eigenen weiblichen Körper verankertes Selbstbewußtsein zu entwickeln. Zugleich ist die Adoleszenz eine Zeit, in der eine innere Ablösung von den Eltern ansteht und außerfamiliale Beziehungen eine wachsende Bedeutung erhalten. In diesem Rahmen kann der Schule eine wichtige Funktion zukommen als Institution, die Räume bietet zur Begleitung und Reflexion der adoleszenten Entwicklungsprozesse.

Ich möchte mich im folgenden auf eine Facette adoleszenter Entwicklungen konzentrieren und darauf bezogene gesellschaftlich nahegelegte Ausgestaltungsprozesse darstellen: auf die Bedeutung der körperlichen Veränderungen von Mädchen in der Pubertät. Dabei werde ich zwei Schwerpunkte setzen: Zunächst geht es mir um die Bedeutung der ersten Menstruation, dann werde ich eingehen auf den in Sozialisationsprozessen von Mädchen und Frauen angelegten Mangel an Bestätigungen durch das eigene Geschlecht, der in der Adoleszenz durch gesellschaftliche Schönheitsvorstellungen und die Bedeutung heterosexueller Beziehungen eine besondere Zuspitzung erfährt. Abschließend möchte ich Perspektiven für die Arbeit mit Mädchen in der Schule andeuten.

Meine Analysen zur Situation von Mädchen und jungen Frauen beziehen sich dabei nur auf westlich-industrielle Gesellschaften bzw. – wenn es um

bundesrepublikanische Verhältnisse geht – nur auf Mädchen und junge Frauen, die durch ihre Sozialisation in diesem kulturellen Kontext verankert sind.

Die erste Menstruation

Im Rahmen der körperlichen Veränderungen der Pubertät – die Auslöser für jene psychischen und sozialen Prozesse sind, die als „Adoleszenz" bezeichnet werden – hat die erste Regelblutung eine besondere Bedeutung. Das Wachsen der Brüste und die Veränderungen der inneren und äußeren Genitalien geschehen kontinuierlich über einen längeren Zeitraum, die erste Menstruation dagegen ist ein Ereignis, das plötzlich eintritt und unübersehbar auf die anstehenden Veränderungen hinweist. So markiert die erste Regelblutung wie keine andere körperliche Veränderung in der Pubertät eine Art von ‚Eintritt' in die Weiblichkeit. Sowohl für die Mädchen als auch die soziale Umgebung – Mutter, Vater, Freundinnen und Freunde – ist sie deutlichstes Zeichen eines Zur-Frau-Werdens. Dementsprechend wird die erste Regelblutung von fast allen Mädchen als einschneidendes Ereignis erlebt, das mit starker Verunsicherung und Erschütterung verbunden ist. Zugleich ist die Menstruation mit bestimmten gesellschaftlichen Bewertungen verbunden, die bei den Mädchen Prozesse der Ausgestaltung von Körperprozessen gemäß kultureller Vorgaben und gesellschaftlicher Strukturen des Geschlechterverhältnisses in Gang setzen. Diese Prozesse der kulturellen Definition und Ausgestaltung von Körperlichem verlaufen zum großen Teil unbewußt und vermitteln sich wesentlich über latente Botschaften, die an den gesellschaftlichen Umgang mit Menstruation und die Verhaltensmuster der den Mädchen nahen Personen – bei uns insbesondere Mutter und Vater, aber auch Lehrerinnen und Lehrer – geknüpft sind.

Bevor ich auf entsprechende Prozesse unter gegenwärtigen - insbesondere für westdeutsche Verhältnisse der 90er Jahre typischen - gesellschaftlichen Bedingungen eingehe, möchte ich die Strukturen der kulturellen Ausgestaltung von Körperprozessen verdeutlichen durch Materialien einer ethnologischen Studie, die auf den ersten Blick wenig mit unseren Verhältnissen zu tun haben, in denen jedoch soziale Inszenierungen aus Anlaß der ersten Menstruation beschrieben werden, die die Art und Weise des Eingreifens kultureller Definitionen von Weiblichkeit in die Körperwahrnehmung und das Körpererleben besonders prägnant sichtbar werden lassen. Berichtet wird über Okani, eine junge Frau in einer Stammeskultur im Hochland Neuguineas, die ihre erste Menstruation so beschreibt:

> „Ich verspürte etwas Eigenartiges in mir - ich konnte es gar nicht glauben: eine starke Blutung setzte ein. Ich bekam meine erste Periode. Riyos Frau gab mir sofort etwas Moos, damit ich das Haus nicht verunreinigte. Eine

andere Frau lief sofort hinaus auf den Dorfplatz und posaunte das freudige Ereignis in alle Himmelsrichtungen. (...) Der Sitte gemäß verbrachte ich die Tage der Blutung abgesondert und verborgen jenseits des Dorfes im Menstruationshäuschen. (...) Es war mir strengstens verboten, die Hütte allein zu verlassen. Mußte ich einem dringenden menschlichen Bedürfnis folgen, so trug mich die Alte auf ihrem Rücken hinaus in den Busch und wieder zurück. Es war mir verboten, den Boden mit den Füßen zu berühren, um nichts zu verunreinigen. Tag und Nacht mußte ich in Hockstellung vor der Feuerstelle sitzen, denn Wärme würde schneller alles schlechte Blut abfließen lassen. Deshalb bemühte sich die alte Frau, stets ein starkes Feuer zu unterhalten. – Mindestens ein dutzendmal am Tag wechselte sie mir die Einlage. Das verschmutzte Moos wurde sofort verbrannt und durch neues ersetzt." (*Bogner*, zit. nach Waldeck 1988, S. 338/339)

In dieser Schilderung wird das Eingreifen kultureller Definitionen von körperlicher Weiblichkeit in das Erleben der jungen Frau deutlich. Ehe Okani dem „Eigenartigen" in sich nachspüren kann, ehe sie ihren Körperempfindungen und Gefühlen nachgehen kann, ehe sie ein eigenes Gefühl für das Neue in ihrem Körper entwickeln und den damit verknüpften Phantasien, Wünschen und Ängsten Raum geben kann, setzen kulturelle Deutungsprozesse ein und kanalisieren das Erleben in eine bestimmte Richtung. Vermittelt werden die kulturellen Deutungen über die Menstruation durch das Verhalten der erwachsenen Frauen: „Sofort" gibt eine dieser Frauen Okani „Moos", um zu verhindern, daß sie das Haus „verunreinigt". „Sofort" wird Okani also mit der kulturellen Definition der Menstruation als etwas Verunreinigendem, etwas Schmutzigem, dessen Fluß zu stoppen ist, konfrontiert, eine Botschaft, die im Laufe des Rituals immer wiederkehrt. Die erste Menstruation wird zwar als „freudiges Ereignis" öffentlich gemacht, ist zugleich aber mit Absonderung und Isolation verbunden. Sie ist nicht Anlaß für ein aktives, lustvolles In-die-Welt-Gehen, für neue, nach außen gewandte Energien, sondern - ganz im Gegenteil - für regressive Prozesse: Okani wird wieder zum Kind, indem ihr eigene Bewegungen, sich auf die eigenen Füße zu stellen, untersagt werden. Statt Selbständigkeit also Abhängigkeit, statt neuer Bewegung Bewegungslosigkeit, statt erwachsenem, selbstbewußtem Frausein Fixierungen an eine Kindrolle, statt Stolz auf die neuen körperlichen Potenzen Scham über das Schmutzige des Blutes.

In diesem Ritual, dieser sozialen Inszenierung, sind Elemente erkennbar, die Parallelen aufweisen zu Formen des Umgangs mit körperlicher Weiblichkeit in westlichen, sehr viel komplexeren und hochindustrialisierten Gesellschaften.

Ich beziehe mich im folgenden auch auf die Ergebnisse einer psychoanaly-

tisch orientierten Auswertung von Interviews mit 14- bis 19jährigen Mädchen und jungen Frauen sowie ihren Müttern und Vätern zur Bedeutung der körperlichen Veränderungen in der Pubertät. Diese Interviews sind entstanden im Rahmen eines studienbegleitenden Forschungsprojekts an der Universität Oldenburg.

Für die Mutter-Tochter-Beziehung zeigt sich, daß es bei uns zwar keine offenen Rituale um die erste Menstruation gibt, daß aber dennoch bestimmte Muster feststellbar sind, die sich als verborgene Rituale interpretieren lassen. Die erste Menstruation der Tochter ist auch für Mütter ein einschneidendes Ereignis. Erinnerungen an die eigene Pubertät und erste Menstruation werden wiederbelebt. So können sich alle der von uns befragten Frauen gut an ihre eigene erste Menstruation erinnern, z.T. sogar besser als an die der Tochter. Deutlich ist jedoch auch, wie schwierig es für Frauen ist, sich bei der ersten Menstruation der Tochter anders zu verhalten, als es bei der eigenen Mutter erlebt wurde. Eigene Tabuisierungen im Verhältnis zu Körperlichkeit und Sexualität lassen sich nur schwer auflösen. Zudem ist die erste Menstruation der Tochter Symbol für die Veränderungen, die in der nächsten Zeit im Verhältnis zu ihr anstehen: dafür, daß sie zunehmend eigene Wege gehen und sich sukzessive von der Mutter lösen wird, und auch dafür, daß die Tochter zu einer jungen Frau wird, die ihr erwachsenes Leben noch vor sich hat, während die Mutter mit den durch das Älterwerden gesetzten Grenzen konfrontiert ist. All diese Verunsicherungen können dazu führen, daß ein Sich-Einlassen auf die Gefühle der Tochter bei der ersten Menstruation, auf das Beängstigende und vielleicht auch Beschämende, aber auch das lustvolle Neue, nur schwer möglich ist. Als Lösung kann sich dann der Bezug auf das sichere und neutrale Thema „Hygiene" anbieten, der auch gesellschaftlich nahegelegt wird.

Für fast alle der von uns befragten Mädchen war die Mutter die erste und wichtigste Person, der sie vom Einsetzen der Menstruation berichtet haben. Dabei haben sowohl nach den Schilderungen vieler Töchter als auch denen vieler Mütter Hygienefragen – die Benutzung von Binden und Tampons – im Zentrum der ersten Reaktion der Mütter und der sich anschließenden Gespräche gestanden.

In den Schilderungen deuten sich verborgene Rituale zwischen Mutter und Tochter an, die den von Okani beschriebenen ähneln: „Sofort" - so hatte Okani berichtet - gibt eine der erwachsenen Frauen ihr „Moos", um zu verhindern, daß sie das Haus „verunreinigt". Sofort - so lassen sich viele Mutter-Tochter-Interaktionen kennzeichnen - konfrontieren Mütter ihre Töchter mit dem kulturellen Gebot der Hygiene, mit Binden und Tampons. Es scheint - wie bei Okani - nur wenig Raum und Ermutigung zu geben für ein Entdecken des

„Eigenartigen" der neuen Empfindungen und Gefühle, für ein Sich-Einlassen auf das Beängstigende und Verunsichernde, aber zugleich auch Lustvolle und Erregende der körperlichen Veränderungen. Es scheint der geschützte Raum zu fehlen, innerhalb dessen Mädchen die Chance haben, selbst sich ihren Körper anzueignen, ein Raum, der Möglichkeiten eines Vertrautwerdens mit dem eigenen Körper als Voraussetzung für die Entwicklung eines Vertrauens in den Körper bietet. So sind - ähnlich wie bei Okani - mit der Menstruation kaum progressive Potenzen, kein aktives, lustvolles In-die-Welt-Gehen verbunden, sondern regressive Momente wie Leiden und Rückzug dominieren, regressive Momente, die bei Okani symbolisiert sind durch die zusammengekauerte Hockstellung, in der sie ausharren muß. Diese regressive Haltung wird bei Okani erzwungen durch kulturelle Vorgaben. Bei jungen Mädchen in unserer Kultur ist ein Rückzug während der Menstruation - der oft von einer ähnlich zurückgenommenen Körperhaltung wie bei Okani begleitet ist - dagegen nicht Resultat äußerer Zwänge, sondern Ergebnis innerpsychischer Prozesse, die sich in körperlichen Schmerzen und Beschwerden Ausdruck verschaffen.

Wie bei Okani sind es auch bei uns erwachsene Frauen, meist die Mütter, die die Überbringerinnen der kulturellen Definitionen von Menstruation sind. Besonders deutlich werden diese kulturellen Definitionen in der Tampon- und Bindenwerbung: Das Blut nicht riechen, nicht sehen, nicht fühlen sind die zentralen Aussagen. So ist die Tatsache des Menstruierens in den letzten drei Jahrzehnten zwar aus dem Privaten, Verschwiegenen hervorgeholt worden in die Öffentlichkeit, wenig verändert hat sich jedoch daran, daß das, was Mädchen, auch ihrer eigenen Aussage nach, zur Frau macht, kaum etwas ist, das öffentlich wertgeschätzt wird, das also stolz hergezeigt werden kann. Zwar wird nicht mehr - wie es Okani geschah - die menstruierende Frau isoliert, ein entsprechendes Schicksal ist jedoch dem Menstruationsblut beschieden. Das Gebot der Isolation, des Versteckens, ist nicht aufgehoben, Frauen haben es verinnerlicht und vollziehen es individuell an ihrem Körper. (*Waldeck* 1988, S. 342).

Warum ist es jedoch gerade die erste Menstruation, die den Anlaß gibt für offene oder verborgene Rituale des Zur-Frau-Werdens, was ist es, dem Einhalt geboten werden soll durch Binden oder andere Hygienemaßnahmen, das als schmutzig und deshalb zu verstecken angesehen wird? Für unsere Kultur haben psychoanalytische Studien zur weiblichen Adoleszenz gezeigt, daß für Mädchen der Beginn der Menstruation eng verbunden ist mit der Entfaltung sexueller Wünsche und Phantasien (*Dalsimer* 1993; *Poluda-Korte* 1992; *Waldeck* 1988, 1995). Die Menstruation kann erregende und lustvolle Empfin-

dungen auslösen, die inneren und äußeren Geschlechtsorgane werden sinnlich erlebbar. Bei Mädchen, die ihre erste Menstruation als sehr erschreckend erlebt haben, ist häufig eine unbewußte Verknüpfung des Menstruationsblutes mit einer als verboten erlebten selbstbezogenen Lust oder mit sexuellen Phantasien feststellbar.

Durch die enge Verbindung von erster Menstruation und Sexualität enthalten die an die Menstruation geknüpften Bewertungen zugleich immer auch latente Botschaften über ein lustvolles Verhältnis zum eigenen Körper. Die Reduzierung der Menstruation auf ein Hygieneproblem - die gesellschaftlich nahegelegt und von Müttern oft vermittelt wird - bedeutet dann: Kümmere dich nicht um deine Lust, die du spürst, sie ist etwas Unsauberes und du bringst sie am besten zum Verschwinden. Eine wesentliche latente Funktion der Reduzierung von Menstruation auf ein Hygieneproblem besteht in einer solchen Tabuisierung sexueller Lust - einer Lust, die zunächst den eigenen Körper, das eigene Geschlecht zum Zentrum hat und Ausgangspunkt sein könnte für eine den eigenen Empfindungen, Wünschen und Phantasien folgende Aneignung des Körpers und der Sexualität. So scheint eine wesentliche Funktion offener und verborgener Rituale um die erste Menstruation darin zu bestehen, Frauen Körperlichkeit und Sexualität nicht als Quelle von Potenz und Kraft zugänglich werden zu lassen (*Friebertshäuser* 1995). Damit fehlt für viele Mädchen und junge Frauen der Raum, innerhalb dessen sie sich mit ihren meist zugleich als lustvoll und bedrohlich erlebten sexuellen Phantasien, Gefühlen und Empfindungen auseinandersetzen und sie schrittweise in ihr Selbstbild und Selbstgefühl integrieren können.

Gesellschaftliche Weiblichkeitsbilder und der Mangel an Bestätigung durch das eigene Geschlecht

Im folgenden geht es um den in Sozialisationsprozessen von Mädchen und Frauen gesellschaftlich nahegelegten Mangel an Bestätigungen durch das eigene Geschlecht, der in der Adoleszenz durch gesellschaftliche Schönheitsvorstellungen und die Bedeutung heterosexueller Beziehungen eine besondere Zuspitzung erfährt.

In den letzten drei Jahrzehnten haben sich die Anforderungen an Mädchen und junge Frauen stark verändert. So sind auch Selbstbewußtsein und Selbstständigkeit zu wünschenswerten Elementen des weiblichen Lebensentwurfs geworden, zugleich haben aber Schönheitsideale und die Bedeutung eines Begehrtwerdens durch das andere Geschlecht ihre Bedeutung behalten. Dazu ein kurzes Resümee entsprechender Studien zur weiblichen Adoleszenz. Das Körpergefühl vieler junger Frauen ist gekennzeichnet durch Unsicherheit

über das eigene Aussehen, durch Unbehagen und Unzufriedenheit, sowie eine starke Angst, bestimmten als maßgeblich angesehenen Vorstellungen von Schönheit, die sich oft auch am Körpergewicht festmachen, nicht genügen zu können. In diesen Vorstellungen von „Schönheit" ist ihre Nicht-Erfüllbarkeit immer schon angelegt, sie scheint zentraler Bestandteil dieser Normen zu sein (*Baur/Miethling* 1991; *Haug* 1988). Zugleich weist die gesellschaftlich nahegelegte prinzipielle Unsicherheit über den eigenen Körper den Blicken der Männer eine besondere Bedeutung zu: Wenn es kein eigenes Gefühl für den Wert des Körpers gibt und das gesellschaftlich vorgegebene Schönheitsideal ein prinzipiell unerreichbares ist, kann das Selbstgefühl in starkem Maße abhängig werden von entsprechenden Bestätigungen durch das andere Geschlecht (*Helfferich* 1994). Eine solche Abhängigkeit des Körpergefühls von Bestätigungen durch das andere Geschlecht in der Adoleszenz knüpft an an einen in Sozialisationsprozessen von Mädchen angelegten Mangel an Bestätigungen durch das eigene Geschlecht, wenn es um sinnlich-erotische Körperlichkeit geht. Dazu einige Anmerkungen.

Die lustvolle Aneignung des eigenen sexuellen Körpers und die damit verbundene erste Herausbildung eines Körperbildes, das auch die Genitalien umfaßt, beginnt nach neueren entwicklungspsychologischen Studien im zweiten Lebensjahr. (Zur zusammenfassenden Darstellung vgl. *Bell* 1991; *Flaake* 1992; *Heigl-Evers/Weidenhammer* 1988, S. 100ff.) Das kleine Mädchen entdeckt die Klitoris als erregendes Organ und genießt die Lust, sich selbst zu berühren. Diese ersten Erfahrungen mit dem eigenen sexuellen Körper bilden ein Fundament, durch das die Möglichkeiten zur positiven Aneignung der eigenen Körperlichkeit in späteren Entwicklungsphasen wesentlich bestimmt werden. In diesem Alter sind die lustvollen Selbstberührungen noch stark auf die nahen Bezugspersonen, meist also die Mutter, bezogen, und die Möglichkeit einer Integration in ein positiv besetztes Selbstbild ist stark abhängig von der Wertschätzung durch sie, vom „erotischen Glanz im Auge der Mutter" (*Bell* 1991, S. 120). Kinder in diesen frühen Entwicklungsphasen können nur das in ihr Selbstbild integrieren, was durch ein Gegenüber bestätigt wird, ihre Verhaltensweisen sind mit der Aufforderung an die Mutter verbunden: sieh', wie ich bin, welchen Spaß ich habe, welche Lust ich mir bereite - und diese Verhaltensweisen können nur dann Teil eines positiven Selbstbildes werden, wenn sie beantwortet werden im Sinne eines: es ist gut wie du bist, es ist schön, was du machst. Kinderbeobachtungen haben gezeigt, daß die lustvollen Selbsterforschungen ihrer kleinen Töchter für viele Mütter mit besonderen Irritationen verbunden sind, die dazu führen, daß solche Aktivitäten ignoriert oder auch verhindert werden. Nur sel-

ten scheint es einen auch „erotischen Glanz im Auge der Mutter" (*Bell* 1991, S. 120) zu geben, der die Tochter in der frühen Lust an ihrem Körper bestätigen könnte. Eine Rolle spielen Schwierigkeiten der Mütter mit ihrer eigenen Sexualität und die entsprechenden Schamgefühle, aber auch homosexuelle Ängste. Es wird eine erotische Dimension in der Mutter-Tochter-Beziehung sichtbar, die für Mütter verunsichernd oder bedrohlich sein kann. Der Körper der Tochter löst möglicherweise erotische Phantasien aus. Gemäß kultureller Normen sind Sexualität und Mütterlichkeit prinzipiell nicht vereinbar, besonders tabuisiert können dabei homosexuelle Gefühle sein. *Karin Bell* vermutet als Auswirkung: „Das behindert dabei, der Tochter das Gefühl zu geben, sie habe als kleines Mädchen etwas aufregend Schönes am Körper, mit dem sie sich Lust verschaffen und Lust wecken kann." (*Bell* 1996, S. 135)

Für die ödipale Phase, also die Zeit zwischen drei und fünf Jahren, hat die Psychoanalytikerin *Eva Poluda-Korte* die Bedeutung des auf die Mutter gerichteten aktiven erotischen Werbens von kleinen Mädchen beschrieben. Da nur wenige Mütter bestätigend und liebevoll mit dem aktiven Werben ihrer kleinen Tochter umgehen können, erhalten die Reaktionen der Väter auf das sich entfaltende Begehren der Tochter eine große Bedeutung. Damit ist es primär der fremde Blick, der Blick des anderen Geschlechts, der Weiblichem seine Bedeutung verleiht und nicht der mit dem eigenen Geschlecht geteilte Stolz auf den Körper (*Poluda-Korte* 1993; vgl. dazu auch *Heigl-Evers/ Weidenhammer* 1988).

In der Adoleszenz erhält eine männliche Wertschätzung des weiblichen Körpers dann eine besondere Bedeutung, sie wird zu einem der wesentlichen Kriterien einer positiv bewerteten Weiblichkeit und ist nicht selten mit körperlicher Selbstentfremdung verbunden.

Auch wenn sich die Spielräume für unterschiedliche Lebensgestaltungen von Mädchen und jungen Frauen in den letzten Jahren deutlich erweitert haben und Mädchenfreundschaften in der Pubertät eine eigenständige positive Bedeutung zugestanden wird, so bedeutet die Adoleszenz doch eine Konfrontation mit gesellschaftlichen Weiblichkeitsentwürfen, die noch immer stark geprägt sind von normativen Vorstellungen von ‚Schönheit' und ausgerichtet sind auf ein Gesehenwerden durch das andere Geschlecht, auf ein Begehrtwerden durch Männer.

Perspektiven für die Schule

Ich habe zwei Facetten adoleszenter Entwicklungen dargestellt: Die Bedeutung der ersten Menstruation für Mädchen und ihre gesellschaftlich nahegelegte Verhandlung als Hygieneproblem und die Bedeutung gesellschaftlicher

Bilder von weiblicher Schönheit und Attraktivität, die anknüpfen an einen in weiblichen Sozialisationsprozessen angelegten Mangel an Bestätigungen durch das eigene Geschlecht. Beide Facetten adoleszenter Entwicklungen können es in dieser lebensgeschichtlichen Phase schwer machen, einen positiven Bezug zum eigenen Körper zu entwickeln. Zur-Frau-Werden unter den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen ist mit spezifischen Anforderungen, Angeboten und Widersprüchlichkeiten verbunden, die für Mädchen und junge Frauen verwundbare Seiten des Selbstgefühls und des Selbstbildes schaffen können. Diese verwundbaren Seiten betreffen insbesondere das Verhältnis zum eigenen Körper.

Dabei gibt es sicher keine kausale und eindeutige Verknüpfung zwischen dem Verhältnis von Mädchen und jungen Frauen zu ihrem Körper und den Möglichkeiten einer aktiven und lustvollen Lebensgestaltung. Aber ich denke, es läßt sich sagen, daß es leichter ist, das eigene Leben selbstbewußt zu gestalten, wenn dieses Selbstbewußtsein seine Basis hat in einem positiven Bezug zum Körper.

Ich hatte zu Beginn davon gesprochen, daß die Adoleszenz auch die lebensgeschichtliche Phase ist, in der eine Ablösung von den Eltern ansteht und außerfamiliale Beziehungen eine wachsende Bedeutung erhalten. Vor diesem Hintergrund kann der Schule eine wichtige Funktion zukommen, wenn sie Räume schafft zur Begleitung und Reflexion der adoleszenten Entwicklungen.

Zur Bedeutung von weiblicher Körperlichkeit in der Schule zunächst ein Zitat aus dem Buch der amerikanischen Journalistin *Peggy Orenstein*, die unter dem Titel „Starke Mädchen – brave Mädchen. Was sie in der Schule wirklich lernen" die Bedeutung von weiblicher Körperlichkeit und Sexualität in der Schule so dargestellt hat:

> „Viele Eltern und Erzieher glauben, daß wir unsere Töchter dadurch beschützen, daß wir ihre Verletzlichkeit verschlimmern, indem wir ihnen ein Gefühl für die Gefahren der Sexualität einflößen: die Angst, zum Opfer zu werden, die Angst vor Schwangerschaft und Krankheit. Diese Ängste sind natürlich nur allzu real, aber das ist auch das Begehren, und das lehren wir die Mädchen nicht. Wir als Kultur geben den Mädchen keine Hinweise, wie sie zwischen beidem navigieren können, um zu einer freudigen Erotik zu kommen, zu dem, was Audre Lorde ‚das ja in uns selbst' genannt hat. ... Begehren, insofern es Mädchen betrifft, wird in den meisten Klassenzimmern auf ein Element reduziert: Ob man ‚ja' oder ‚nein' sagt – nicht einmal zu sich selber, sondern zu den Jungen. Die Schule trägt dadurch, daß die Verweigerung hervorgehoben und das Begehren ignoriert wird, zur

Unterdrückung der sexuellen Identität von Mädchen bei. Die ‚offizielle' Version von Sexualität, die gelehrt wird, wird zu einem Diskurs, ‚der auf dem Mann auf der Suche nach Lust und der Frau auf der Suche nach Schutz basiert'." (*Orenstein* 1996, S. 79 u. 81)

Peggy Orenstein bezieht sich auf Verhältnisse in US-amerikanischen Schulen. Meine Vermutung ist, daß sich ihre Aussagen auch übertragen lassen auf die Situation an deutschen Schulen.

Es dominiert auch an unseren Schulen – so meine Annahme – eine Sichtweise von Körperlichkeit und Sexualität, in der Mädchen primär als Opfer gesehen werden, nicht aber als Begehrende, als Subjekte mit eigenen sexuellen Wünschen und Phantasien. Diese Opferperspektive äußert sich in der Betonung des Schutzaspektes, wenn es um Sexualität geht: Im Vordergrund steht, neben der Vermittlung biologischer und medizinischer Informationen über körperliche Prozesse

- der Schutz vor Krankheiten wie Aids,
- der Schutz vor einer Schwangerschaft und
- der Schutz vor einer den Männern zugewiesenen, aggressiv und gewaltsam sich äußernden Sexualität.

Es ist ein großer Verdienst feministischer Schulforschung, daß sie den Aspekt der sexuellen Übergriffe von Jungen und Männern gegenüber Mädchen sichtbar und zum Thema öffentlicher Diskussionen gemacht hat. Problematisch ist für mich jedoch eine Verengung der Perspektiven auf die Opferrolle von Mädchen, auf die Frage, wie Mädchen sich gegen Übergriffe der Jungen und Männer schützen können. Wird nur dieser Aspekt von Sexualität thematisiert, taucht Begehren nur negativ und als Domäne der Männer auf. Mädchen und Frauen werden dann primär als Adressatinnen der den Männern zugewiesenen sexuellen Wünsche gesehen, als Reagierende auf die Bedürfnisse oder Übergriffe des anderen Geschlechts und nicht als aktiv Handelnde, als selbst Begehrende.

Es gibt für den schulischen Sexualkundeunterricht einige produktive Ansätze und Konzepte, die Mädchen Raum geben zum Entdecken des eigenen Körpers mit all seinen Facetten, den als bedrohlich und beängstigend erlebten, aber auch den lustvollen und erregenden (*Biermann/Schütte* 1995; *Holleck* 1996).

Ich möchte als Anstoß für Diskussionen lediglich einige für mich wichtigen Aspekte benennen.

Am Beispiel der ersten Regelblutung hatte ich schon angedeutet, daß die

Themen Körperlichkeit und Sexualität in der Mutter-Tochter-Beziehung in eine spezifische Dynamik eingebunden sind. Auf seiten der Mutter können eigene entsprechende Tabuisierungen, aber auch Rivalität und Neid auf die Jugend der Tochter und die ihr offenstehenden Möglichkeiten es schwer machen, der Tochter wirklich zu wünschen, daß sie ihren Körper und ihre Sexualität mehr genießen kann, als es ihr, der Mutter, bisher selbst möglich war. Auf seiten der Töchter sind Wünsche nach einer positiven Bestätigung ihrer körperlichen Weiblichkeit oft eingebunden in eine widersprüchliche Haltung gegenüber der Mutter: Wünsche nach Distanzierung und Autonomie sind ebenso vorhanden wie Wünsche nach Nähe und Geborgenheit, Abgrenzungstendenzen stehen in einem oft heftigen Kampf mit dem zuwiderlaufenden Wünschen nach Verständnis und Zuneigung. Vor diesem Hintergrund der für die Adoleszenz spezifischen Beziehungsdynamiken zwischen Müttern und Töchtern können Pädagoginnen die Rolle einer affektiv weniger ambivalent besetzten und gerade dadurch wichtigen Bezugsperson übernehmen.

Eine für die alten Bundesländer repräsentative Studie von *Gisela Gille* zeigt eindrücklich, wie wenig Mädchen und junge Frauen – die in dieser Studie zwischen 12 und 14 Jahre alt waren – trotz faktenmäßiger Informiertheit über ihren weiblichen Körper wissen, wie wenig es ihnen möglich war, einen inneren Bezug zu den mit der Pubertät verbundenen Veränderungen und ein inneres Bild ihrer weiblichen Genitalien zu entwickeln. Zugleich zeigte sich in dieser Studie auch ein großes Bedürfnis der Schülerinnen, über Sexualität und Körperlichkeit im Rahmen der Schule mit Frauen – schulexterne Personen, aber auch Lehrerinnen – und in Mädchengruppen zu sprechen. Zu entsprechenden Ergebnissen kommt für die Gruppe der 8- bis 14jährigen die Studie von *Petra Milhoffer* (1999).

Vor dem Hintergrund des beschriebenen, in Sozialisationsprozessen von Mädchen angelegten Mangels an Bestätigung durch das eigene Geschlecht, wenn es um Körperlichkeit und Sexualität geht, haben Mädchengruppen in schulischen Zusammenhängen für mich eine große Bedeutung. Wesentlich kann dabei die Erfahrung sein, daß als Mädchen und Frauen unter sich zu sein, nicht Mangel, nämlich das Fehlen des anderen Geschlechts bedeutet, sondern Chancen zu positiven Erfahrungen untereinander eröffnet. Damit ist dieser geschlechtshomogene Zusammenhang gerade kein „Schonraum", der eine Defizitperspektive auf Mädchen fortschreibt, weil er nötig zu sein scheint, um Mängel zu kompensieren, sondern potentieller Ort neuer Erfahrungen und ein Raum, in dem sich eine Wertschätzung des eigenen Geschlechts entwickeln kann. Berichte über Mädchengruppen – sowohl im schulischen als auch im außerschulischen Bereich – sprechen für die Bedeutung solcher verändernder

Erfahrungen. Häufig wird der gemeinsame Zusammenhang auch von den Mädchen positiv bewertet und eine Fortsetzung gewünscht, die sich zu Beginn ablehnend oder skeptisch geäußert hatten (vgl. z.B. *Benard/Schlaffer* 1996, S. 26).

Sinnvoll ist aber ein Perspektivenwechsel in der Sichtweise auf solche Angebote, ein Perspektivenwechsel, der nicht mehr die Aufhebung mädchenspezifischer Benachteiligungen ins Zentrum stellt, sondern das Innovative der Projekte oder Angebote betont, das nicht nur für Mädchen Gültigkeit hat, sondern für beide Geschlechter neue Wege aufzeigt. So können Mädchengruppen in der Schule, in denen Themen wie Körperlichkeit und Sexualität Raum haben, als innovative Projekte zur Thematisierung von Sinnlichkeit und Körperlichkeit in der Institution Schule verstanden werden, eine Sichtweise, die nicht mehr an der Benachteiligung von Mädchen anknüpft, sondern an den produktiven und kreativen Elementen solcher neuen Angebote für Schülerinnen. Ein solcher Perspektivenwechsel auf mädchenspezifische Angebote – ein Wechsel von der Benachteiligungsperspektive hin zu einer Sichtweise auf innovative Momente –, schafft nicht nur andere Präsentationsformen in der Öffentlichkeit, sondern auch ein anderes Selbstverständnis, ein Selbstverständnis, das nicht primär am Mangel, an zu behebenden Defiziten anknüpft, sondern an den neuen und produktiven Potentialen der Angebote.[1]

1 Theresia Volk (1997) beschreibt einen solchen Perspektivenwechsel für den Bereich der Mädchenarbeit. So kann ein Oldenburger Projekt zur Kooperation von Schule und sozialpädagogischen Einrichtungen im Bereich der Mädchenarbeit unter der Perspektive einer Aufhebung von mädchen-spezifischen Benachteiligungen gesehen werden, zugleich aber auch als innovativer Schritt einer Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen pädagogischen Institutionen.

Literatur

Baur, Jürgen/Miethling, Wolf-Dietrich (1991): Die Körperkarriere im Lebenslauf. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 2, 165-188

Bell, Karin (1991): Aspekte weiblicher Entwicklung. In: Forum der Psychoanalyse 7, 111-126

Bell, Karin (1996): „Mütter und Töchter – die schwierige Balance". In: Forum der Psychoanalyse 12, 128-141

Benard, Cheryl/Schlaffer, Edit (1996): Das Patriarchat und dem Lehrplan. In: A. Kai-ser (Hg.): FrauenStärken ändern Schule. 10. Bundeskongreß Frauen und Schule, Bielefeld, 18-32

Biermann, Christine/Schütte, Marlene (1995): Liebe, Freundschaft, Sexualität. Ein fächerübergreifendes Unterrichtsprojekt für die Jahrgänge 5/6, Bielefeld

Dalsimer, Katherine (1993): Vom Mädchen zur Frau. Literarische Darstellungen psychoanalytisch betrachtet. Berlin, Heidelberg

Flaake, Karin (1992): „Ein Körper für sich allein. Sexuelle Entwicklungen und körperliche Weiblichkeit in der Mutter-Tochter-Beziehung", In: Psyche 7, 642-652

Flaake, Karin (1994): Ein eigenes Begehren? Weibliche Adoleszenz und Verände-rungen im Verhältnis zu Körperlichkeit und Sexualität. In: Brückner, M./Meyer, B. (Hg.): Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume. Freiburg, 89-117

Flaake, Karin (1998): „Weibliche Adoleszenz – Neue Möglichkeiten, alte Fallen? Widersprüche und Ambivalenzen in der Lebenssituation und den Orientierungen junger Frauen". In: Oechsle, Mechthild/Geissler, Birgit (Hg.): Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis. Opladen, 43-66

Flaake, Karin/King, Vera, Hg., (1992): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation jun-ger Frauen. Frankfurt/M., New York

Fleßner, Heike (1996): Mädchenprojekte – Bilanz und Ausblicke. In: Pro Familia Magazin 5, 17-19

Friebertshäuser, Barbara (1995): Initiationsriten und ihre Bedeutung für weibliche und männliche Statuspassagen. In: Feministische Studien 1, 56-69

Gille, Gisela (1995): Mädchengesundheit unter Pubertätseinflüssen. In: Das Gesundheitswesen 10, g. 57, S. 652-660

Haug, Frigga, Hg., (1988): Sexualisierung der Körper. Berlin/Hamburg

Heigl-Evers, Annelise/Weidenhammer, Brigitte (1988): Der Körper als Bedeutungs-landschaft. Die unbewußte Organisation der weiblichen Geschlechtsidentität. Bern, Stuttgart, Toronto

Helfferich, Cornelia (1994): Jugend, Körper und Geschlecht. Die Suche nach sexueller Identität. Opladen

Holleck, Dorothea (1996): Neue Formen des Sexualkundeunterrichts Offene Schule Waldau. Kassel

Milhoffer, Petra (1999): Sexualerziehung, die ankommt ... Leitfaden für Schule und außerschulische Jugendarbeit zur Sexualerziehung von Mädchen und Jungen der 3. bis 6. Klasse. Köln

Orenstein, Peggy (1996): Starke Mädchen, brave Mädchen. Was sie in der Schule wirklich lernen. Frankfurt/M., New York

Poluda-Korte, Eva S. (1992): Identität im Fluß. Zur Psychoanalyse weiblicher Adoleszenz im Spiegel des Menstruationserlebens. In: Flaake, Karin/King, Vera (Hg.), a.a.O., 147-165

Poluda-Korte, Eva S. (1993): Der ‚lesbische Komplex'. Das homosexuelle Tabu und die Weiblichkeit. In: Alves, E.M.: Stumme Liebe. Der ‚lesbische Komplex' in der Psychoanalyse. Freiburg, 73-132

Volk, Theresia (1997): Perspektiven der Mädchenarbeit. Referat, gehalten im November 1997 an der Universität Oldenburg

Waldeck, Ruth (1988): Der rote Fleck im dunklen Kontinent. In: Zeitschrift für Sexualforschung 1 und 2, 189-205; 337-350

Waldeck, Ruth (1995): Bloß rotes Blut? Zur Bedeutung der Menstruation für die weibliche Identität. In: Akashe-Böhme: Von der Auffälligkeit des Leibes. Frankfurt/M., 145-165